

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 6

Artikel: Faschings-Erinnerung
Autor: Burg, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 7. Februar

Faschings=Erinnerung.

Ich seh' Dich noch, — sei sie auch lang versunken,
Die lieblich schöne Zeit von dazumal —
Wie Du mit frohem Scherz mir zugetrunken
Im tanzdurchtobten, festlich-lichten Saal.
Wir riegten uns auf weichen Walzerwogen,
Wir beide kannten noch kein ernstlich Weh,
Und immer kam es mir ums Ohr geflogen,
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!“

Wo Du nun weilst, es kann mir's keiner sagen,
Du bist verschollen, ein verlor'ner Sohn,
Kein Schiff wird jemals Dich zur Heimat tragen,
Beweint bist Du, gleich einem Toten schon.
Und dennoch will ein Hoffen mich betören,
Daß ich Dich doch noch einmal wiederseh',
Ich sehne mich, es noch einmal zu hören,
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!“

Wer weiß, es würde mir vielleicht gelingen
Aus Herzensgrund zu lachen noch einmal,
Beim wilden Tanz, beim hellen Gläserklingen,
Und beim Gedenken an das Dazumal.
Ja, komm zurück, laß uns noch einmal träumen
Von süßem Glück bei Walzer und Lancier,
Und rufe mir beim Becherüberschäumen
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!“

A. Burg

Leute aus den hintern Gassen.

Don Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche“: 3. Preis.)

4

Lange Zeit schwiegen beide. Nur hin und wieder
schweifte des einen Blick in die Augen des andern.

Dann endlich hub der Vater zu reden an. Ganz zage
Klang sein brummiger Baß:

„Märti,“ sagte er, und wartete und schluckte, „Märti, . .
ist es dir bei mir verleidet, . . ich meine, gefällt es dir
nicht mehr bei deinem Vater?!“ —

Märti erschrak im tiefsten Innern. Klirrend stellte sie
die Tasse nieder; sie zitterte.

„Aber Vater!“ — Weiter brachte sie nichts über die
Lippen. Und doch nahm sie sich im Herzen vor, tapfer
ihre junge Liebe zu bekennen.

„Ich meine — weil — du dich so dem ersten, aber
nicht dem besten in die Arme wirfst!“ — —

„Ich — habe ihn lieb!“ —

Wie ein zarter, schwärmerischer Duft zogen die vier
Wort über den Tisch zum Vater, der wie ob ihrer Berüh-
rung sichtlich zusammensuckte.

„Du hast ihn lieb! — So! — So!“ —

Mit hängenden Schultern stand er auf.

Müde ging er in der Küche umher und preßte wieder
die Rippen zusammen. Die Rimmuskeln spielten auf und
nieder. Und sein härtiges Gesicht hüllte sich in eine Wolke.
Es witterte darin, finster, schwarz und gewitterschwer. —

Es schien, als ziehe mit ihr viel Erinnern aus längst
entschwundener Zeit herauf. Bilder, die das Schicksal mit
breitem Pinsel in seine Seele gemalt hatte.

Schwül und lastend wurde die frühlingsschwere Morgen-
luft in der Küche. Viel wohlgesetzte Worte erstickte sie,
womit Märti sich dem Vater zu offenbaren gedachte. Jetzt
brachte sie keinen Ton über die Lippen. Sie senkte nur
die Augen und wartete auf ihrem Stuhl wie eine arme
Sünderin. Sie tat dem Vater weh, das wußte sie, das
fühlte sie, und er tat ihr unendlich leid. Aber das Recht
der Jugend war stärker als die Pflicht des Kindes. Was
konnte sie dafür, daß das Geschick ihr den Jungschmied
Zehnder entgegenführte. Was konnte sie dafür, daß die
Natur ihr ein sehrend Herz geschenkt? —